

Zwei Denkmäler



In der Emigration begann ich eine Erzählung, die der Krieg unterbrochen hat. Ihr Anfang ist mir noch in Erinnerung. Nicht Wort für Wort, aber dem Sinn nach. Was mich damals erregt hat, geht mir auch heute noch nicht aus dem Kopf. Ich erinnere mich an eine Erinnerung.

In meiner Heimat, in Mainz am Rhein, gab es zwei Denkmäler, die ich niemals vergessen konnte, in Freude und Angst auf Schiffen, in fernen Städten. Eins ist der Dom. – Wie ich als Schulkind zu meinem Erstaunen sah, ist er auf Pfeilern gebaut, die tief in die Erde hineingehen – damals kam es mir vor, beinahe so tief wie der Dom hochragt. Ihre Risse sind auszementiert worden, sagte man, in vergangener Zeit, da, wo das Grundwasser Unheil stiftete. Ich weiß nicht, ob es stimmt, was uns ein Lehrer erzählte: die romanischen und gotischen Pfeiler seien haltbarer als die jüngeren.

Dieser Dom über der Rheinebene wäre mir in all seiner Macht und Größe im Gedächtnis geblieben, wenn ich ihn auch nie wiedergesehen hätte. Aber ebensowenig kann ich ein

anderes Denkmal in meiner Heimatstadt vergessen. Es bestand nur aus einem einzigen flachen Stein, den man in das Pflaster einer Straße gesetzt hat. Hieß die Straße Bonifatiusstraße? Hieß sie Frauenlobstraße? Das weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass der Stein zum Gedächtnis einer Frau eingefügt wurde, die im Ersten Weltkrieg durch Bombensplitter umkam, als sie Milch für ihr Kind holen wollte. Wenn ich mich recht erinnere, war sie die Frau des jüdischen Weinhändlers Eppstein. – Menschenfresserisch, grausam war der Erste Weltkrieg, man begann aber erst an seinem Ende mit Luftangriffen auf Städte und Menschen. Darum hat man zum Gedächtnis der Frau den Stein gesetzt, flach wie das Pflaster, und ihren Namen eingraviert.

Der Dom hat die Luftangriffe des Zweiten Weltkriegs irgendwie überstanden, wie auch die Stadt zerstört worden ist. Er ragt über Fluß und Ebene. Ob der kleine flache Gedenkstein noch da ist, das weiß ich nicht. Bei meinen Besuchen habe ich ihn nicht mehr gefunden.

In der Erzählung, die ich vor dem Zweiten Weltkrieg zu schreiben begann und im Krieg verlor, ist die Rede von dem Kind, dem die Mutter Milch holen wollte, aber nicht heimbringen konnte. Ich hatte die Absicht, in dem Buch zu erzählen, was aus diesem Mädchen geworden ist.“

ANNA SEGHERS

Faksimile

© HANS BERKESSEL

VON HANS BERKESSEL

Zur Entstehungs- und Publikationsgeschichte

Das Manuskript der kleinen, auf der linken Seite wiedergegebenen Erzählung, die Anna Seghers bereits im französischen Exil – nach ihrer eigenen Erinnerung als Anfang einer geplanten größeren Erzählung begann – ist während des Exils wohl verloren gegangen. Eine frühere Version, die nur den etwas abweichenden Text selbst ohne die späteren Reflexionen der Autorin enthält, war allerdings bereits mit dem Untertitel „Aus einer unveröffentlichten Novelle ‚Mariage blanc‘“ im August 1945 in der deutschsprachigen Exilzeitschrift „Demokratische Post“ erschienen. Wie der Briefwechsel mit Wieland Herzfelde, dem Verleger des Exil-Verlags Aurora, zeigt, hatte die Autorin schon 1940 an dieser Erzählung gearbeitet. Anna Seghers schreibt ihm am 25. Januar 1940 aus Paris: „[ich] bewahre meine Ruhe und arbeite, ich will ein kleines Buch anfangen, das ‚Mariage blanc‘ heißt, das bedeutet ‚Paßheirat‘ (eine Heirat nur auf dem Papier). Es ist eine Liebesgeschichte, sehr traurig und fröhlich zugleich, ich glaube, Du hättest viel Vergnügen daran. Ich kann nicht erzählen, was ich zu schreiben begonnen habe. Ich glaube, das wäre etwas für den Film.“

Warum diese geplante Erzählung nicht ausgeführt, aber der Anfang dennoch in Mexiko veröffentlicht wurde, ist bis heute nicht geklärt.

Spurensuche

Anna Seghers hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie Kontakte zu ihrer Vaterstadt Mainz knüpfte, offensichtlich wieder an diesen Text erinnert. In einem Briefwechsel mit dem Mainzer Leiter des Presseamtes und Herausge-



Anna Seghers in Mexiko
© DR. PIERRE RADVANYI

ber der Zeitschrift „Das neue Mainz“ (1953 bis 1970), Dr. Walter Heist, mit dem sie seit Mitte der 50er Jahre regelmäßigen Kontakt hatte, war sie darum bemüht, die genauen historischen Umstände der hierin erzählten Begebenheit zu recherchieren. So schreibt sie in einem handschriftlichen Brief vom 6. Oktober 1962: „Ich vergass, lieber Herr Dr. Heist, Sie um eine unsere Stadt betreffende Auskunft zu bitten. Ich weiss nicht, ob Sie über Folgendes Bescheid wissen: In meiner Kindheit, im ersten Weltkrieg, wurde eine Frau beim Milchholen von einer Bombe getroffen (vielleicht die einzige damals) und man hat ihr zum Gedächtnis einen Stein in diese Strasse gelegt (Frauenlobstr.?) so klein und flach wie ein Pflasterstein. Ich habe es selbst einmal in einer Erzählung gebracht, die ich aber unterwegs verlor. Ist diese ganze Strasse zertrümmert? Gibt es den Stein noch? Verzeihen Sie, dass ich Sie noch einmal behellige.“

Walter Heist antwortet schon am 19. Oktober 1962: „Nun zu Ihrer Anfrage: Ich will Ihnen wenigstens, soweit ich das sofort kann, eine Auskunft geben. Der Erinnerungsstein an die

im ersten Weltkrieg durch eine Bombe umgekommene Frau befindet sich nicht in der Frauenlobstraße, sondern in der früheren Schulstraße, jetzt Adam Karrillonstraße. Es ist nur ein Pflasterstein mit einem Kreuz darin. [...].“

Heist verspricht der Sache nachzugehen, kommt in späteren Briefen einige Male darauf zurück, ohne den historischen Sachverhalt wirklich aufzuklären, veröffentlicht in „Das neue Mainz“ die Geschichte der „Zwei Denkmäler“ in der hier abgedruckten Version.

Aus dem Briefwechsel mit Jacob Cahn, einem nach Israel emigrierten jüdischen Mainzer Bürger, lässt sich das historische Ereignis klarer rekonstruieren: Die Frau, die bei einem Bombenangriff des Ersten Weltkriegs in Mainz umkam, hieß Meta Cahn, sie war verheiratet mit Jacob Cahn, dem Inhaber einer Druckerei und Papiergroßhand-

lung am Bonifaziusplatz und wohnte in der Schulstraße 54. Beide waren auf dem Weg vom Geschäft zu ihrer Wohnung, als sie von dem Fliegerangriff überrascht wurden. Die Frau, die zu den Kindern vorauslaufen wollte, wurde von der zweiten nieder gehenden Bombe tödlich getroffen.

Die Beisetzung der jüdischen Bürgerin fand am 11. März 1918 im Beisein des Oberbürgermeisters und unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. Der Gedenkstein befindet sich in der heute nach Adam Karrillon benannten Straße vor dem Haus mit der Nummer 23.

Dass Anna Seghers, wie schon Jochen Voigt vermutet, die Geschichte bewusst fiktionalisiert hat, dafür spricht auch ihre Antwort an Jacob Cahn und die Tatsache, dass Sie auch nach der Information durch Heist die Ortsangaben nicht präzisiert und korrigiert hat.

Möller Raumausstatter

» STOLPERSTEINE

VON DR. MATTHIAS DIETZ-LENSEN | Der Kölner Künstler Gunter Demnig hält seit Jahren die Erinnerung an Opfer der NS-Zeit wach, indem er in den Gehwegen vor deren jeweils letzten selbstgewählten Wohnungen so genannte „Stolpersteine“ installiert – Gedenkmarken in der Form eines Pflastersteins. Angegeben werden meist Name sowie Daten über Zeitpunkt und Ort der Deportation und des Todes.

Die ersten vier Stolpersteine in Mainz wurden im November 2007 auf Initiative des Mainzer Turnverein 1817 in der BREIDENBACHERSTRASSE eingelassen. Der ehemalige Vorsitzende des Vereins, Ernst Castor, lebte im Haus mit der Nummer 19. Er wurde, wie seine Geschwister Anna und Paul, ermordet. Sein ältester Bruder Ludwig Max nahm sich 1944 das Leben.

In der KAISERSTRASSE erinnern zwei Steine seit 2009 vor dem Haus mit der Nummer 37, das heute der evangelischen Kirche gehört, an das Ehepaar Salomon, das hier mit ihrer Tochter seit 1915 in der dritten Etage lebte. Fritz Siegfried Salomon beging 1939 nach einem Gestapo-Verhör Selbstmord, seine Frau Anny wurde nach Piaski deportiert und wahrscheinlich im Lager Belzek ermordet.

Bereits wenige Monate vorher hatte die Mainzer Singakademie ihr 1942 nach Theresienstadt verschlepptes Mitglied Carl Theodor Frank mit einem Stein vor der Nummer 96 in der Kaiserstraße geehrt – stellvertretend für alle Opfer aus den Reihen des Vereins.

Im September 2010 verlegte der Ideengeber des Projekts an drei Stellen im Ortsteil MAINZ-BRETZENHEIM sowie in der Diether-von-Isenburg-Straße in der Innenstadt weitere Stolpersteine. In Bretzenheim wird den Eheleuten Emil und Franziska Lorch, Theodor und Klara Schloss und deren 9-jährigem Sohn Günther sowie Bernhard und Selma Zacharias, Albert und Betty Gerson und Jakob Lorch gedacht. Die Steine in der DIETHER-VON-ISENBURG-STRASSE sind ein Mahnmal an den Tod der Eheleute Albert Leopold und Marie Vogel. An dieser Aktion nahm auch die in Israel lebende 86-jährige Tochter Yael Avner (Lotte Vogel) teil, die erstmalig nach vielen Jahrzehnten wieder in Deutschland weilte.

Inzwischen hat Gunter Demnig rund 20.000 Steine in über 500 Orten Deutschlands und anderer europäischer Länder verlegt. Einen aktuellen Überblick gibt die Homepage: www.stolpersteine.com